

Kultur und Kommunikation

Luckmann, Thomas

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Luckmann, T. (1989). Kultur und Kommunikation. In M. Haller, H.-J. Hoffmann-Nowotny, & W. Zapf (Hrsg.), *Kultur und Gesellschaft: Verhandlungen des 24. Deutschen Soziologentags, des 11. Österreichischen Soziologentags und des 8. Kongresses der Schweizerischen Gesellschaft für Soziologie in Zürich 1988* (S. 33-45). Frankfurt am Main: Campus Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-148974>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kultur und Kommunikation

Thomas Luckmann

I. Einleitung

In meinem Vortrag will ich Struktur und Funktion kommunikativer Gattungen im Sinnhaushalt einer Gesellschaft skizzieren. Zuerst möchte ich aber in einigen zugespitzten Bemerkungen zeigen, welches Interesse diesem Thema im Zusammenhang übergreifender gesellschaftstheoretischer Überlegungen zukommt. Es ist gewiß nicht überflüssig, die Frage aufzuwerfen, welcher wissenschaftstheoretische und gegenständliche Status einer Soziologie der Kultur und einer Soziologie der Kommunikation zuzuweisen ist. Welchen Ort nimmt in einer erfahrungswissenschaftlichen Gesellschaftstheorie eine Disziplin ein, die sich mit Sinnzusammenhängen, wiewohl mit gesellschaftlich objektivierten Sinnzusammenhängen, beschäftigt? Und welchen Ort eine Disziplin, die Vorgänge zu analysieren sucht, in denen Sinnzusammenhänge überhaupt erst objektiviert und vermittelt werden? Soll man sich Kultur und Kommunikation als eine luftige Mansarde vorstellen, die auf den steinernen Grundmauern der Natur und dem sozialstrukturellen Ziegelwerk des Erdgeschosses sitzt und nach Belieben ausgebaut oder vernachlässigt werden darf? Oder muß man sie sich als den Zement denken, der die verschiedensten Bausteine einer Gesellschaft überhaupt erst zusammenhält? Auf unsere Profession hin gewendet: Gehört die Soziologie der Kultur und der Kommunikation zum Kern der Gesellschaftstheorie, oder ist sie ein Amateurunternehmen für verkappte Philosophen, verirrte Soziolinguisten und zerstreute Ästheten?

Wenn sich nach sechzig Jahren schweizerische, österreichische und deutsche Soziologen unter dem Titel »Kultur und Gesellschaft« zum zweiten Mal zusammenfinden, denke ich, daß die Fragen, die ich vorhin angeschnitten habe, im Zusammenhang unserer gemeinsamen soziologischen Bemühungen nicht unwichtig sind. Lassen Sie mich diese Fragen also auf den Punkt bringen: Ist die menschliche Gesellschaft wesentlich als eine sinnhafte soziale Welt aufgebaut – oder nicht? Ist ihre Wirklichkeit nur dann zu erklären, wenn man sie zunächst systematisch verstanden und beschrieben hat – oder nicht?

Die Problemgeschichte dieser Frage und der Antworten, die auf sie gegeben wurden, ist uns allen mehr oder minder vertraut. Da ich mit diesen Eingangs-

überlegungen nur mein engeres und bescheideneres Vortragsthema an das Generalthema dieses Soziologentreffens anschließen will, werde ich ohne problemgeschichtliche Verortung meine eigene Antwort auf diese Frage geben. Sie wird kurz, programmatisch und polemisch ausfallen.

II. Objektivierung von Sinn und historische Erklärung

Menschliche Gesellschaften stellen wesentlich *geschichtliche* Formen der Organisation des Lebens dar. Sie sind das Ergebnis vergangener Handlungen und sie prägen gegenwärtiges Handeln. Gewiß verschließt sich in der menschlichen Wirklichkeit vieles, und zwar sowohl dem Handeln des einzelnen als auch dem kollektiven Handeln in der Geschichte. Manches ist einfach zu erdulden, so etwa die verschiedenen unabänderlichen Folgen vergangenen eigenen und fremden Handelns. Aber die Grundbedingungen des Lebens und des Handelns gehören nicht dieser »zweiten Natur« einer historischen Gesellschaft an, sondern dem vorgängigen Wirken der Natur selbst. Sowohl Erdulden wie Tun sind jedoch bewußt; sie bilden die zwei Pole sinnhaften Handelns. Aus dem Bogen zwischen diesen beiden Polen bilden sich handlungssteuernde Institutionen; Gesellschaft als Gesamtstruktur von Institutionen ist von vornherein ein sinnhaftes Gebilde. In engerer Bedeutung des Wortes sind gesellschaftliche, »objektive« Sinnstrukturen jedoch das, was typische Handlungsmotive, Handlungsdeutungen, Legitimationen (und Delegitimationen) von Institutionen und mehr oder minder systematische Ausdeutungen alltäglicher und anderer Wirklichkeitsbereiche ausmacht. Obwohl »Sinn« im Grunde eine Kategorie der subjektiven Orientierung in der Welt ist, objektivieren sich im kommunikativen Handeln subjektive Bewußtseinsleistungen zu objektiven Sinnstrukturen — allerdings von unterschiedlicher Geltung: von familialen und kleingruppenbezogenen bis hin zu gesellschaftlichen in Epochen-Kulturen. Sozialstruktur und Kultur sind die zwei Seiten *einer* sinnhaften, geschichtlichen Wirklichkeit, die im menschlichen Handeln sowohl ihren Ursprung als auch ihren Bestand oder ihr Ende findet.

»Sinn« ist also konstitutiv für den Gegenstand der Sozialwissenschaften. Wenn der erste Schritt einer Erfahrungswissenschaft eine Transformation von Wirklichkeit in »Daten« ist, und wenn »Sinn« menschliche Wirklichkeit konstituiert, ist es die vornehmliche Aufgabe der sozialwissenschaftlichen Methodologie, »Sinn« systematisch zu rekonstruieren. »The operation called ›Verstehen‹« gehört nicht zum erklärend-kosmologischen Unterfangen der Sozialwissenschaften, sondern zu ihrer Beschreibungspraxis, zur Datenproduktion. Wie Max Weber und — im Anschluß an ihn — Alfred Schütz gezeigt haben, geht es um eine re-

gelgeleitete, intersubjektiv überprüfbare Rekonstruktion des typischen Sinns typischer Handlungen in einer gegebenen Gesellschaft in einer bestimmten Epoche. Sinn, Sinnkonstruktion im kommunikativen Handeln und Sinnrekonstruktion sind immer historisch. Wir nehmen zwar an, daß »Erklärung«, auch Erklärung *gesellschaftlicher* Wirklichkeit, einer allgemeinen »Logik« des erfahrungswissenschaftlichen Kanons folgt. Hingegen ist die »Logik« der *Beschreibung* und der Datenkonstruktion in den Sozialwissenschaften zweigliedrig. Zunächst sind die für eine gegebene Kultur und Gesellschaft typischen Verständigungsformen, ihre Ethnohermeneutik, zu rekonstruieren. Die historisch objektivierten Sinnstrukturen einer Kultur und Gesellschaft sind dann in eine alle Teilkulturen, Gesamtkulturen und Epochen übergreifende »universale« menschliche Hermeneutik zu übersetzen. Nur so sind Vergleiche, die Grundlage unseres wissenschaftlichen Unterfangens, über bloße Oberflächenerscheinungen hinaus möglich.

Damit habe ich wissenschaftstheoretische und methodologische Probleme der Datenkonstitution und das Programm einer »Protozoziologie« bzw. »universalen« phänomenologisch begründeten Hermeneutik nur angedeutet. Auch die Fragen, die sich für die Erklärungslogik der Sozialwissenschaften aus der sinnhaften Geschichtlichkeit ihres Gegenstands ergeben, will ich nur in einigen kurzen, polemischen Bemerkungen ansprechen.

Theorien über die natürliche Ausstattung des Menschen (im engeren Sinn des Wortes als genetische Vorprogrammiertheit) reichen weder zur Deutung menschlichen Handelns noch zur Erklärung der Entwicklung und Wandlung menschlicher Gesellschaftsstrukturen aus. Die Skepsis, die gegenüber allen jenen Theorien zu empfehlen ist, die verwickelte und sinnvermittelte Handlungszusammenhänge auf ein darunter, dahinter oder darüberliegendes Ursachenfeld zurückführen wollen, ist erst recht gegenüber evolutionstheoretischen Modellen biologischer oder sozialwissenschaftlicher Herkunft angebracht. (Das Festhalten an solchen Modellen angesichts ihrer auffälligen Erklärungsschwäche läßt den Verdacht aufkommen, daß sie als Ersatz für abhanden gekommene religiöse Metaphysiken dienen.)

Die Erkenntnis, daß sich die geschichtlich-gesellschaftliche menschliche Lebensform zu einem angebbaren Teil von naturgeschichtlichen Beschränkungen emanzipiert hat, führte dazu, daß man ersatzweise nach anderen Gesetzmäßigkeiten gesucht hat, die ebenfalls in hypothetiko-deduktiven Modellen faßbar sein sollten. Wenn auch mit solchen Vorstellungen in der »gehobenen« Wissenschaftstheorie aufgeräumt wurde, scheinen sie in den habituellen Denkweisen sozialwissenschaftlichen Selbstverständnisses nicht verschwunden zu sein. Der Glaubenssatz, daß die eigentlichen Verursachungszusammenhänge *hinter* den Köpfen, *unter* dem Bewußtsein oder an für gewöhnliche Leute sonstwie unzugänglichen Orten zu finden seien, wird noch immer in vielen sozialwissenschaft-

lichen Katechismen verbreitet. Skepsis ist geboten gegenüber allen geschlossenen, auf *primae causae* setzenden Erklärungsmodellen für das Weltgeschehen, die auf einer Verhaltensmechanik kartesianisch-galileisch-newtonscher Prägung aufbauen, auch wenn sie neo-evolutionistisch oder neo-utilitaristisch übertüncht sind.

Dennoch glaube ich nicht, daß die Sozialwissenschaften das aus den gleichen Quellen stammende kosmologische Ideal einer umfassenden Gesellschaftstheorie vollends aufgeben müssen und sich nur noch als eine Art Sozialdatenkartei und Sozialjournalismus verstehen sollten. Wollen wir aber als Erfahrungswissenschaft – und nicht als Metaphysik – an jenem Ideal festhalten, ist immer wieder sorgfältig zu überlegen, welcher Art verallgemeinernde Erklärungen sein können, die die menschliche Wirklichkeit einer im sinnhaften Handeln immer offenen und immer erst im nachhinein als abgeschlossen zu setzenden Geschichte betreffen. Vor allem ist aber immer wieder zu bedenken, welche Daten wir aus der vielschichtigen sozialen Wirklichkeit herausfiltrieren und ob wir dabei ihren konstitutiven, typischen Sinn bewahren, verzerren oder vernichten.

Ich bin überzeugt, daß die tragfähigsten Bestandteile der soziologischen Traditionen in der heutigen Wissenschaftspraxis weder die großen weltgeschichtlichen Entwürfe noch die simplen Handlungstheorien sind, sondern die auf genauen Beobachtungen und Beschreibungen beruhenden Deutungen größerer, mittlerer und kleinerer – ja, auch kleinster – geschichtlicher Handlungszusammenhänge. Sofern eben die Deutungen von der Annahme ausgehen, daß es einen zwar verwickelten, vielschichtigen und wandelbaren, aber grundsätzlich auch systematisch erfaßbaren und rekonstruierbaren Zusammenhang zwischen den Typen subjektiven Handlungssinns, kommunikativen Objektivierungen des Handlungssinns und deren sozialstrukturellen »Sitz im Leben« gibt.

So komme ich endlich zur Kennzeichnung meines jetzigen Vorhabens. Ich möchte eine Teiltheorie kommunikativer Vorgänge vorstellen, die sich gerade für die Analyse des Zusammenhangs zwischen Handlungssinn, seiner kommunikativen Objektivierung und seiner Wirkung in Institution und Alltag eignet. Es geht keineswegs um ein großartiges neues Wissenschaftsprogramm, sondern »bloß« um die Erläuterung einer Forschungsrichtung, die sich im Zusammenwirken mit anderen Methoden um wichtige, aber vernachlässigte Aspekte der Beziehung zwischen Kultur und Gesellschaft kümmert, um die Systematisierung bestimmter Begriffe und theoretischer Modelle – wissens- und sprachsoziologischer sowie anthropolinguistischer und ethnologischer Herkunft – für die Analyse des mittleren Bereichs im sinnhaften Aufbau der sozialen Welt: um das Mezzanin zwischen sozialstrukturellem Parterre und kultureller Mansarde.

III. Kommunikative Vorgänge, kommunikative Gattungen¹

In jeder Gesellschaft gibt es vielerlei Arten kommunikativer Vorgänge, die auf den ersten Blick verschiedene Funktionen zu erfüllen scheinen. Zunächst wird aber ein formaler Unterschied bemerkbar. Manche Vorgänge sind zwar kommunikativ im weitesten Sinn des Wortes, aber keine Handlungen. Andererseits sind unter den gesellschaftlichen Handlungen nur manche spezifisch kommunikativ. Im folgenden geht es weder um kommunikative Vorgänge im allgemeinen noch um gesellschaftliches Handeln schlechthin, sondern nur um die spezifisch kommunikativen Formen des Handelns. Betrachten wir diese Formen, fällt ein weiterer kennzeichnender Unterschied auf. Manche kommunikativen Handlungen werden vom Handelnden von Fall zu Fall aufgebaut und gleichsam in eigener Regie durchgeführt, während sich bei anderen der Handelnde in weitgehend voraussagbarer Typik an vorgefertigten Mustern ausrichtet und die Handlung in recht enger Anlehnung an diese Muster ausführt.² Sehen wir uns diesen Unterschied etwas näher an.³

In den gleichsam »spontanen« kommunikativen Handlungen hat der Handelnde eine einigermaßen bewußte kommunikative Absicht, er mag unter besonderen Bedingungen sogar einen kommunikativen Plan entwerfen.⁴ Dabei wählt er weitgehend »selbständig« aus den ihm in seinem subjektiven Wissensvorrat zur Verfügung stehenden kommunikativen Mitteln aus. Er bildet Sätze, indem er Worte und Phrasen aus dem semantischen Inventar seiner Sprache in einer Mischung aus Gewohnheit und Bewußtheit auswählt. Indem er Worte und Phrasen aneinanderreihet, befolgt er syntaktische Regeln, die er zusammen mit der Phonetik, Morphologie und Semantik als Teil seiner Muttersprache (oder Fremdsprache), mit oder ohne entsprechender grammatischer »Theorie«, erworben hat. Diese Auswahl geschieht in schrittweiser, mehr oder minder deutlich vorentworfener Verwirklichung seiner kommunikativen Absichten, in Anpassung an die vorgegebenen Bedingungen der Situation und in Vorwegnahme der typisch erwartbaren Deutungen typischer Adressaten. Je nach Umständen, Fähigkeiten und Schulung kann er dabei stilistische Mittel⁵ und rhetorische Figuren⁶ einsetzen und sich den herrschenden Regeln kommunikativer Etikette⁷ fügen – oder sie bewußt oder in Unwissenheit brechen. In all dem steuert der Handelnde seine kommunikativen Schritte in einer Mischung von eingeschliffener Routine und strategischem Entwurf⁸ – aber er geht *nicht* nach einem vorgefertigten Gesamtmuster des kommunikativen Verlaufs vor.

Außerdem gibt es aber in allen Gesellschaften kommunikative Handlungen, in denen sich der Handelnde schon im Entwurf an einem Gesamtmuster orientiert. Dieses Gesamtmuster bestimmt weitgehend die Auswahl der verschiedenen

Elemente aus dem kommunikativen »Code«, und der Verlauf der Handlung ist hinsichtlich jener Elemente, die vom Gesamtmuster bestimmt sind, von den Mit- bzw. Gegenhandelnden verhältnismäßig gut voraussagbar. Wenn solche Gesamtmuster vorliegen, als Bestandteile des gesellschaftlichen Wissensvorrats zur Verfügung stehen und im konkreten kommunikativen Handeln typisch erkennbar sind, können wir von *kommunikativen Gattungen* sprechen.

Die verschiedenen kommunikativen Gattungen sind – von ihren unterschiedlichen Funktionen ganz abgesehen – auch in formaler Hinsicht nicht gleichartig. Es braucht kaum betont zu werden, daß sich der kommunikative Haushalt im allgemeinen und der Bestand an verfügbaren kommunikativen Gattungen im besonderen von Kultur zu Kultur unterscheiden und daß auch in Gattungen, die in ihren Funktionen ähnlich sind, von Kultur zu Kultur und von Epoche zu Epoche sehr unterschiedliche Elemente und Dimensionen kommunikativen Handelns festgelegt sein können. Je nach Gesellschaft, Epoche, Situation, kommunikativer Grundabsicht usw. steht es einem Handelnden manchmal frei, verhältnismäßig »spontan« zu handeln und manchmal nicht. Unter bestimmten Umständen mag er überhaupt nur dann handeln können, wenn er sich eng an die vorgefertigten Muster einer Gattung anlehnt. So mag er in einer Gesellschaft seine Liebeswerbung nur singend vorbringen können, in einer anderen nur über Vermittler. In manchen Gruppen mancher Gesellschaften muß man Rededuelle führen können, in anderen Witze erzählen. In unserer Gesellschaft muß man z.B. nicht unbedingt klatschen – aber wenn man es tut, unterwirft man sich bestimmten Gattungsregeln.

Kommunikative Gattungen können in einer gewissen Analogie zu gesellschaftlichen Institutionen verstanden werden, solange man einen wesentlichen Unterschied nicht vergißt. Gesellschaftliche Institutionen sind mehr oder minder wirksame und verbindliche »Lösungen« für allgemeine »Probleme« gesellschaftlichen Lebens. Kommunikative Gattungen sind dagegen mehr oder minder wirksame und verbindliche »Lösungen« von spezifisch *kommunikativen* »Problemen«.

Es ist natürlich nicht leicht, hier eine scharfe Grenze zu ziehen. Im täglichen Leben sind die zwei Arten von Problemen jedenfalls eng miteinander verknüpft. Im menschlichen Leben ist zwar vielleicht in einem gewissen Sinn alles Tun ein »Reden« und alles Reden ein Tun. Manchmal allerdings ist das Reden sogar ein Tun ohne metaphorische Erweiterung der Wortbedeutung, und zwar dann, wenn kommunikatives Handeln ein konstitutiver Bestandteil der Lösung grundlegender Probleme gesellschaftlichen Lebens ist, z.B. im Gerichtsurteil. Allgemein sind jedoch kommunikative Gattungen keine Institutionen des Tuns, sondern festgelegte Gesamtmuster des Redens (und allgemeiner: der Kommunikation).

IV. Die Struktur kommunikativer Gattungen

Bei kommunikativen Gattungen und gattungsnahen Verfestigungen kommunikativen Handelns lassen sich zwei Strukturebenen unterscheiden. Die kommunikativen Gattungen haben eine gemeinsame »materiale« Grundlage, nämlich die verschiedenen, in einem gesellschaftlichen Wissensvorrat verfügbaren Zeichensysteme (kommunikative »Codes«) und in mündlichen Gattungen außerdem noch die wenigstens teilweise systematisierten, obwohl nicht voll zeichenhaften Ausdrucksformen. Daraus ergeben sich wesentliche Gemeinsamkeiten in der Struktur kommunikativer Gattungen. Die Gemeinsamkeiten, die sich aus der Beziehung zwischen Grundfunktion und »materialer« Basis ableiten, kann man als die *Binnenstruktur* kommunikativer Gattungen bezeichnen.

Kommunikatives Handeln steht jedoch als eine Form gesellschaftlichen Handelns auch in einem festen Zusammenhang mit der Struktur gesellschaftlicher Institutionen und der sozialen Schichtung. Die Strukturebene, die sich aus der Beziehung zwischen kommunikativen Handlungen und der Sozialstruktur ableiten läßt, kann man als die *Außenstruktur* kommunikativer Gattungen bezeichnen.

Zunächst zur Binnenstruktur: Kommunikative Gattungen stellen vorgefertigte kommunikative Gesamtmuster dar, welche ein Bestandteil des gesellschaftlichen Wissensvorrats sind. Sie »wählen« aus den verschiedensten Ebenen der kommunikativen »Codes« aus, von der Phonologie und Prosodie bis hin zur Semantik, Syntax und Stil. Es kann sich sowohl um einfache Grundelemente des »Codes« als auch um eingeschliffene Zusammensetzungen von Elementen handeln, und die Vorauswahlen können sich auf sprachliche Aspekte beschränken oder die Verbindung von sprachlichen, gestischen, mimischen, kinetischen usw. Aspekten festlegen. Die Binnenstruktur einer Gattung besteht somit aus Gesamtmustern recht verschiedenartiger Elemente: aus Worten und Phrasen, Gesamtregistern, Formeln und formularischen Blöcken, rhetorischen Figuren und Tropen, Stilmitteln wie Metrik, Reimschemata, Listen, Oppositionen usw., Lautmelodien, spezifische Regelungen der Dialogizität wie Redezugbestimmungen, kommunikativen Reparaturstrategien und Festlegungen von Themen oder Themenbereichen. Die Selektionen des Gesamtmusters können mit sehr unterschiedlicher Verbindlichkeit festgelegt sein; sie liegt aber immer über der *relativen* Beliebigkeit des gattungsmäßig nicht fixierten kommunikativen Handelns.

Auch die Außenstruktur kommunikativer Gattungen ist im allgemeinen durch einen höheren Verbindlichkeitsgrad der betreffenden Selektionen festgelegt, als dies für kommunikative Handlungen sonst der Fall ist. Die Außenstruktur besteht im wesentlichen aus festgelegten Definitionen kommunikativer

Milieus und kommunikativer Situationen für bestimmte kommunikative Handlungen sowie aus Festlegungen des Typs der wechselseitigen Beziehung der kommunikativ Handelnden. Diese Definitionen sind natürlich von den vorherrschenden Definitionen gesellschaftlicher Milieus, gesellschaftlicher Situationen und sozialer Akteure nicht ganz unabhängig. Am nächsten kommen sich die zwei Definitionsarten (in denen üblicherweise Alter, Geschlecht, Status usw. eine Rolle spielen) dann, wenn eine kommunikative Gattung eng mit einer sozialen Institution verbunden ist. Es gibt jedoch bei manchen Gattungen auch *relativ* unabhängige Definitionen.

Zusammen bestimmen die zwei Strukturebenen das Gesamtmuster des gattungsspezifischen kommunikativen Handelns und legen seinen Verbindlichkeitscharakter fest. Sie üben damit einerseits »Zwang« aus und wirken andererseits »entlastend«. Obwohl strukturelle Merkmale den Vorteil haben, daß sie sich unmittelbar an den Daten, an den kommunikativen »Texten«, feststellen und festmachen lassen, reichen sie zur Bestimmung kommunikativer Gattungen und deren typologischer Erfassung nicht aus. Dafür müssen in Verbindung mit eindeutigen Strukturmerkmalen auch die verwickelteren Funktionscharakteristika herangezogen werden.

V. Die Funktionen kommunikativer Gattungen

Wie gesagt, können kommunikative Gattungen als historisch und kulturell spezifische, gesellschaftlich verfestigte Lösungsmuster für kommunikative Probleme angesehen werden. Die gemeinsame Grundfunktion kommunikativer Gattungen besteht also in der Bereitstellung von Lösungen für kommunikative Probleme. Diese sind aber natürlich außerordentlich vielfältig; sie variieren zudem von Gesellschaft zu Gesellschaft und von Epoche zu Epoche. Die formale Feststellung der Grundfunktion kommunikativer Gattungen ist eine Sache; eine ganz andere ist es, die spezifischen kommunikativen Probleme und die entsprechend spezifischen Funktionen der Gattungen zu identifizieren.

Welche spezifischen Funktionen einzelne kommunikative Vorgänge erfüllen, welche spezifisch kommunikativen Handlungsprobleme sie zu lösen suchen und unter welchen Bedingungen es zu einer gattungsmäßigen Verfestigung kommt, sind noch offene Fragen der gegenwärtigen Forschung. Die Antwort wird sich aber nur in einer Rückbindung von Funktionshypothesen an konkrete strukturelle Merkmale einer Gattung als einem Muster kommunikativen – und allgemeiner: sozialen – Handelns finden lassen.

So finden spezifische kommunikative Probleme, die z.B. bei Ereignisrekonstruktionen, bei Belehrungen, bei Tadel und Befehl, bei Werben und Beten usw. auftreten, strukturell recht unterschiedliche »Lösungen«; und die Lösungen sind durch unterschiedliche Verfestigungsgrade gekennzeichnet. Bei Belehrungen stellt sich dem Handelnden das Problem, Wissensasymmetrien zu beheben – aber das Problem sieht in institutionellen Zusammenhängen (z.B. Schule, Beruf, Gericht) ganz anders aus als in informellen Alltagsgesprächen (Dia-Abenden und dergleichen). Im Klatsch muß zusätzlich das Problem der Diskretion gelöst werden, bei Feuerwehrrufen muß das Problem der Dringlichkeit und Zuständigkeit in aller Kürze behandelt werden. Selbstverständlich unterscheiden sich diese nicht nur in den auf der Grundfunktion aufbauenden Sonderfunktionen (d.h. den Lösungen eines bestimmten Typs spezifisch kommunikativer Probleme: Ereignisrekonstruktion, Belehren, Befehlen, Werben, Beten usw.), sondern auch in den durch diese Funktionen bedingten strukturellen Eigenschaften (d.h. im Typ der »Vorselektion« bzw. im Verbindlichkeitsgrad). Wenn man die für die Vermittlung handlungsorientierenden Wissens besonders wichtigen Gattungen, nämlich die größeren rekonstruktiven Gattungen wie Konversionserzählungen (vgl. Ulmer 1988; Luckmann 1987), Interviews (vgl. Bergmann u.a., in Vorbereitung; Luckmann 1988b) und Klatsch (vgl. Bergmann 1987a; Keppler 1987) betrachtet und sie mit den nicht-rekonstruktiven (didaktischen, erbaulichen usw.) wie Predigt oder mit den kleineren⁹ »moralischen« Gattungen wie z.B. Exempla (vgl. Keppler 1988) und Parabeln vergleicht, sind die Unterschiede nicht zu übersehen.¹⁰ Die für eine rekonstruktive Gattung wie Konversionserzählungen verbindlichen Regelungen von Zeitformen, Ablauffolgen des »Davor«, der »Wende«, des »Danach« mit ihren Mikro- und Teleskopierungen, von »ursächlichen« Motivationszuschreibungen, der Anmeldung und Aufrechterhaltung von Wahrheitsanspruch und dergleichen sehen ganz anders aus als etwa die Markierung impliziter Weisheitsansprüche bei Sprichwörtern oder der Weisheitsvermittlung in alltäglichen Gesprächen.¹¹

VI. Struktur und Funktion kommunikativer Gattungen

Die Frage, auf welche kommunikativen Probleme eine kommunikative Gattung antwortet, führt offenbar auf eine Typik der sozialen Beziehungen, der Verteilung des Wissens, der moralischen Verpflichtungen usw. und der institutionellen Verortung des jeweiligen kommunikativen Handelns zurück. Ich möchte in grobem Umriß schildern, zu welchen ersten Ergebnissen dieser Weg, den die in den

Anmerkungen erwähnte Konstanzer Forschungsgruppe beschritten hat, geführt hat.

Funktional nah verwandte Gattungen, die sozusagen »blutsverwandt« sind, lassen sich als »Gattungsfamilien«¹² bezeichnen. Der Begriff läßt sich am Beispiel der kommunikativen Gattung »Klatsch« kurz erläutern. Eine wesentliche Strukturkomponente der Klatschkommunikation ist die moralische Kommentierung und Bewertung einer abwesenden Person. Nun tauchen moralische Stellungnahmen natürlich nicht nur in Abwesenheit der Person und nicht nur im Rahmen der kommunikativen Gattung »Klatsch« auf. Man muß also über den Klatsch hinaus jene Situationen und Formen der alltäglichen Kommunikation zusammentragen, in welchen von den Handelnden moralische Fragen thematisiert bzw. soziale Sachverhalte in moralisierender Weise bearbeitet werden. Damit eröffnet sich die Möglichkeit, die in unserer Kultur gebräuchlichen Orientierungs- und Handlungsmuster der »moralischen Kommunikation« zu identifizieren, ihre inneren Strukturen und Organisationsprinzipien zu analysieren und sie typologisch zu ordnen.

Ein zweiter Weg der Annäherung an das Problem der Funktionsbestimmung bietet der Begriff der »Gattungsaggregationen«. Diese beruhen auf einem anderen Organisationsprinzip kommunikativer Vorgänge. Im Unterschied zur »Blutsverwandtschaft« zeigt sich die »Wahlverwandtschaft« kommunikativer Gattungen empirisch darin, daß sie in konkreten Abfolgen sozialen Handelns in bestimmten, wiederkehrenden Konstellationen auftreten und zusammen eine Art »Gattungsverbund« bilden. Im Zusammenhang mit der Analyse verschiedener gruppen- und situationsspezifischer Aggregationsmuster kommunikativer Gattungen erweisen die Begriffe »soziales Milieu« und »soziale Veranstaltung« ihre Nützlichkeit. Sie stehen in enger Beziehung mit den sozialstrukturellen Merkmalen kommunikativer Gattungen und verweisen auf deren Funktion im Hinblick auf umfassendere soziale Einheiten.

Während sich die funktionale Bestimmung der Gattungsfamilien allgemein auf typische kommunikative Probleme bezieht, dürften die faktischen Abfolgenmuster verschiedener Gattungen und deren Einbettung in nicht verfestigte kommunikative Vorgänge auch noch eine andere als eine rein kommunikative Funktion gattungsgeprägten kommunikativen Handelns für soziale Gruppen verschiedener Art haben. Diese Funktion kann man durch die Analyse typischer Abfolgen kommunikativer Abläufe im Rahmen einzelner sozialer Veranstaltungen (z.B. bei Familientischgesprächen) herausarbeiten. Und mit dem Begriff »soziales Milieu« lassen sich soziale Einheiten fassen, welche durch feste Sozialbeziehungen, gewohnheitsmäßige Orte der Kommunikation, gemeinsame Zeitbudgets und eine gemeinsame Geschichte gekennzeichnet sind (z.B. Familien, Arbeitsstätten, öffentliche Einrichtungen wie Feuerwehr und Gerichte, Vereine aller Art,

Religionsgemeinschaften usw.). Jedes soziale Milieu zeichnet sich durch typische, ständig wiederkehrende *soziale Veranstaltungen* aus, wobei einzelne Veranstaltungsformen natürlich auch in unterschiedlichen sozialen Milieus auftreten können. Soziale Veranstaltungen sind mehr oder weniger stark strukturierte und formalisierte Handlungszusammenhänge, die zeitlich und räumlich festgelegt und eingegrenzt sind (z.B. gemeinsame Mahlzeiten in der Familie, Dia-Vorführungen im Familien- und Freundeskreis, die religiösen Unterweisungen in Glaubensgemeinschaften, die Einsatzbesprechungen bei der Feuerwehr usw.).

VII. Kommunikativer »Haushalt«, Kultur und Gesellschaft

Das Ziel der Analysen von »Bluts«- und »Wahl«-Verwandtschaften kommunikativer Gattungen ist die wissenschaftliche Rekonstruktion des Gesamtfeldes kommunikativer Gattungen in einer Kultur. Das Ziel der Analyse der kommunikativen Vorgänge in sozialen Veranstaltungen ist die Bestimmung der gruppen- und milieuspezifischen Basis der wichtigeren Formen von Kommunikation in einer Gesellschaft. Wenn ich zum Bild, das ich in der Einleitung verwendet habe, zurückkehren darf: Die Analyse bewegt sich manchmal vom Mezzanin ins Parterre, manchmal in die Mansarde.

Das wissenssoziologische Fern-Ziel all dieser Analysen ist die systematische Beschreibung des *kommunikativen Haushalts* einer Gesellschaft: des strukturierten Gesamts all jener kommunikativen Vorgänge, die einen Einfluß auf Bestand und Wandel einer Gesellschaft ausüben. Neben den gattungsmäßig verfestigten kommunikativen Formen zählen zum kommunikativen Haushalt sicher auch vielerlei »spontane«, ungebundene kommunikative Akte; man darf sie zunächst vernachlässigen, da die gattungsmäßigen Verfestigungen kommunikativer Vorgänge ein Indiz ihrer Bedeutsamkeit in der kommunikativen Konstruktion und Rekonstruktion von Wirklichkeit in einer gegebenen Gesellschaft sind. Kommunikative Gattungen sind als Lösungsmuster der spezifisch kommunikativen Probleme, die in einer Gesellschaft typisch auftreten, ein besonders wichtiges gesellschaftliches Medium der Objektivierung von Sinn.

Anmerkungen

- 1 Die Abschnitte III und IV sind teilweise und stark gekürzt aus meinem Beitrag »Grundformen der gesellschaftlichen Vermittlung des Wissens: Kommunikative Gattungen« (Luckmann 1986, insbes. S. 200 ff.) übernommen worden.
- 2 Vor vielen Jahren (1929) haben schon Bogatyrev und Jakobson auf die Bedeutung von Strukturunterschieden dieser Art für die volkskundliche Forschung hingewiesen. Inzwischen gibt es dazu eine umfangreiche Literatur für die ich – aus Platznot – auf meine anderen Veröffentlichungen zu diesem Problem verweisen muß.
- 3 Meine Ausführungen lehnen sich teilweise an meinen Beitrag »Kommunikative Gattungen im kommunikativen Haushalt einer Gesellschaft« an (Luckmann 1988a). Vgl. auch meinen Aufsatz »Das Gespräch« (Luckmann 1984).
- 4 Auch dazu gibt es einige Arbeiten. Vgl. meine Bemerkung in Anm. 3.
- 5 Vgl. hierzu meine Bemerkung in Anm. 2.
- 6 Vgl. meine Bemerkung in Anm. 2. Eine gute Anwendung rhetorischer und gattungstheoretischer Analyse bei Knoblauch (1987).
- 7 Vgl. meine Bemerkung in Anm. 2.
- 8 Vgl. meine Bemerkung in Anm. 2.
- 9 Zu »kleinen« Gattungen allgemein vgl. Jolles (1972). Vgl. auch Jauss (1977).
- 10 Aus Platznot führe ich hier in erster Linie die Arbeiten aus dem Konstanzer DFG-Projekt »Strukturen und Funktionen rekonstruktiver Gattungen in der alltäglichen Kommunikation« an. Diese enthalten Hinweise auf Problemgeschichte und Forschungsliteratur.
- 11 Vgl. hierzu Keppler und Luckmann (1988; in Vorbereitung) sowie Luckmann und Keppler (1988; in Druck).
- 12 Vgl. hierzu und zum folgenden Bergmann (1987b).

Literaturverzeichnis

- Bergmann, Jörg R.: *Klatsch. Zur Sozialform der diskreten Indiskretion*, Berlin 1987a.
–: *Gattungsfamilien und Gattungsaggregationen*, Konstanz 1987b (unveröffentlichtes Manuskript).
- Bergmann, Jörg R. u.a.: *Zur Konstitution und Produktion sozialwissenschaftlicher Daten* (Arbeitstitel, in Vorbereitung).
- Bogatyrev, Petr G. und Roman Jakobson: Die Folklore als eine besondere Form des Schaffens, in: *Donum Natalicium Schrijnen* (Nijmegen/Utrecht), 1929, S. 900-913.
- Jauss, Hans-Robert: *Alterität und Modernität der mittelalterlichen Literatur*, in: Ders., *Alterität und Modernität der mittelalterlichen Literatur. Gesammelte Aufsätze 1956-1976*, München 1977, S. 9-47.
- Jolles, André: *Einfache Formen: Legende, Sage, Mythe, Rätsel, Spruch, Kasus, Memorabile, Märchen, Witz*, Tübingen 1972.
- Keppler, Angela: Der Verlauf von Klatschgesprächen, in: *Zeitschrift für Soziologie*, 4, 1987, S. 288-302.

- : Beispiele in Gesprächen. Zu Form und Funktion exemplarischer Geschichten, in: *Zeitschrift für Volkskunde*, 84, 1988 (Heft 1), S. 39-57.
- Keppler, Angela und Luckmann, Thomas: »Weisheits«vermittlung im Alltag. Wer in den Augen eines anderen weise ist, ist weise, Konstanz 1988 (in Vorbereitung).
- Knoblauch, Hubert: »Bei mir ist lustige Werbung, lacht euch gesund« – Zur Rhetorik der Werbeveranstaltungen bei Kaffeefahrten, in: *Zeitschrift für Soziologie*, 16, 1987, S. 127-144.
- Luckmann, Thomas: Das Gespräch, in: Karlheinz Stierle und Rainer Warning (Hrsg.), *Das Gespräch* (Poetik und Hermeneutik, XI), München 1984, S. 49-64.
- : Grundformen der gesellschaftlichen Vermittlung des Wissens: Kommunikative Gattungen, in: Friedhelm Neidhardt, M. Rainer Lepsius und Johannes Weiß (Hrsg.), *Kultur und Gesellschaft*. Sonderheft 27 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Opladen 1986, S. 191-211.
- : Kanon und Konversion, in: Aleida und Jan Assmann (Hrsg.), *Kanon und Zensur*, München 1987, S. 38-46.
- : Kommunikative Gattungen im kommunikativen Haushalt einer Gesellschaft, in: Gisela Smolka-Koerdt, Peter M. Spangenberg und Dagmar Tillmann-Bartylla (Hrsg.), *Der Ursprung von Literatur*, München 1988a, S. 279-288.
- : Alltägliche Verfahren der Rekonstruktion kommunikativer Ereignisse, Konstanz 1988b (unveröffentlichtes Manuskript).
- Luckmann, Thomas und Angela Keppler: Lebensweisheiten im Gespräch, in: Hilarion G. Petzold und Rolf Kühn (Hrsg.), *Psychotherapie und Philosophie*, Paderborn 1988 (in Druck).
- Ulmer, Bernd: Konversionserzählungen als rekonstruktive Gattung. Erzählerische Mittel und Strategien bei der Rekonstruktion eines Bekehrungserlebnisses, in: *Zeitschrift für Soziologie*, 17, 1988 (Heft 1), S. 19-33.